

seinen einzelnen Bedingungen verschieden interpretiert wird – keine allseits befriedigende Lösung für das in Rede stehende ethische Dilemma gefunden werden kann.“ (587)

Der Anhang des vorliegenden Buchs bringt die Lebensdaten von Peter K. (590 f.), seine Bibliographie (592–609), ein Namenregister (610–617), das *Theresia Hainthaler* erstellt hat, und ein Verzeichnis der Autorinnen und Autoren (618–622).

Ich habe die vorliegende Festschrift mit viel Gewinn gelesen. Wer (wie der Rez.; vgl. ThPh 78 [2003] 142–144) die Theologie von K., die früher sehr umstritten war, seit längerer Zeit (wenigstens *von außen her*) begleitet, gewinnt den Eindruck, dass sich diese Theologie (gerade auch bei jüngeren Autoren) mehr und mehr durchsetzt. Dies zeigt sich auch in der vorliegenden Festgabe.

R. SEBOTT SJ

4. Praktische Theologie und Theologie des geistlichen Lebens

BÜTTNER, GERHARD / DIETERICH, VEIT-JAKOBUS, *Entwicklungspsychologie in der Religionspädagogik*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2013. 224 S./Ill./graph. Darst., ISBN 978–3–8252–3851–3.

Das 20. Jhd. war in der Entwicklungspsychologie die Zeit der großen Stufentheorien. Angefangen bei Jean Piaget und Lawrence Kohlberg, den Begründern der kognitiven und moralischen Entwicklung, bis hin zu den Stufen des religiösen Urteils von Fritz Oser und der Glaubensentwicklung von James W. Fowler. Irgendwann im Studium oder später sind sie uns allen, die wir mit Religion und Theologie zu tun haben, einmal begegnet. Die abschließenden Arbeiten aus diesen Forschungsgebieten stammen aus den achtziger Jahren des letzten Jhdts. Inzwischen haben viele empirische Studien mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen zum Thema Religion und Glaube diese Einsichten zum Teil bestätigt, korrigiert oder sind zu anderen Schlussfolgerungen gekommen.

Mit dem vorliegenden Band wollen Gerhard Büttner und Veit-Jakobus Dieterich ihre Leser und Leserinnen auf den neuesten Stand dieser Forschungen bringen. Sie beginnen mit einer kurzen und prägnanten Einführung in die Erkenntnisse der kognitiven und moralischen Entwicklung (13–24) und weisen bereits hier auf einen kritischen Neuansatz entwicklungspsychologischer Forschung hin. „Piagets Stufenentwicklung geht ja davon aus, dass ein Kind einer bestimmten Altersstufe sich auf einem *bestimmten Entwicklungsniveau* befindet. Dieses erstreckt sich nach dieser Annahme auf *alle* Wissensbereiche. Gerade diese Annahme wird nun allerdings grundsätzlich in Frage gestellt. Nach den Annahmen der ‚gegenstandsbezogenen Theorie‘ geht man davon aus, dass das Niveau der Operation auch davon abhängt, wie viel der Einzelne von der gerade verhandelten Sache versteht“ (23, kursiv im Original). Im folgenden Kapitel (25–36) werden unter dem Stichwort „Religion als Domäne“ diese gegenstandsbezogenen Theorien entfaltet. Die psychologische Theoriebildung geht derzeit von drei Kernbereichen (Domänen) intuitiven Wissens von Kindern aus: „Naive“ Psychologie (z. B. die Wünsche und Absichten von Menschen), „naive“ Physik (z. B. einfache Vorstellungen von Schwerkraft) und „naive“ Biologie (z. B. lebendig – tot unterscheiden zu können). Darauf folgen bei den Kindern stärker wissenschaftlich fundierte Theorien und Ansichten. Im Anschluss daran versucht das Autorenteam, Religion als eine eigene Domäne zu entfalten und konzentriert sich dabei auf den Begriff der Kontingenz „im Sinne eines Nachdenkens, ob nicht alles auch ganz anders sein könnte“ und ob dies nicht „möglicherweise den Kern einer Domäne Religion darstellt“ (30). Sie beziehen sich dabei auf eine Studie, in denen Kinder eine Bildergeschichte vorgelegt wurde und kommen zu dem Schluss: „Wer sich mit religiöser Sprache und Symbolik nicht auskennt, kann komplexe Sachverhalte im Religionsunterricht nicht verstehen, auch wenn er oder sie Experte, Expertin in Mathematik oder Biologie ist.“ (36) Anhand der Thematik „Wunder/Übernatürliches“ (37–53) vergleichen sie neue empirische Studien mit den Erkenntnissen von Piaget/Kohlberg und stellen fest, dass Erwachsene und bereits auch Kinder zwischen naturwissenschaftlichem und religiösen Verständnis hin und her schalten und diese Konzepte zum Teil gleichzeitig und nebeneinander existie-

ren, was wiederum die Stufentheorien in Frage stellt, wo mit der Weiterentwicklung die vorherige Phase keine Bedeutung mehr hat. Dabei wird auch deutlich, welch große Rolle „*vertrauenswürdige Andere*“ (51) in der religiösen Erziehung spielen, an denen sich die Kinder mit ihre Erkenntnissen orientieren. In je eigenen Kapiteln gehen die Autoren auf die Entwicklung des religiösen Urteils nach Oser (54–67) und die Stufen des Glaubens nach Fowler (68–88) ein, vergleichen auch hier die gewonnenen Einsichten mit neuen empirischen Forschungen und zeigen auf, wie dadurch einzelne Erkenntnisse bestätigt werden, weisen aber auch auf neuralgische und ergänzungsbedürftige Punkte hin. Bei Oser geht es grundsätzlich darum, dass „Stufenmodell nicht schematisch, sondern dynamisch zu lesen und zu interpretieren“ (66). Und auch bei Fowler bildet die Idee von den nach oben steigenden Stufen nicht unbedingt die ganze Wirklichkeit der Glaubensentwicklung ab. Dies zeigt sich im Modell der „religiösen Stile“ nach Heinz Streib, das die Gleichzeitigkeit bestimmter Ansichten und Entwicklungen adäquater zu beschreiben vermag. Hier wäre sicher auch ein deutlicher Hinweis auf die Arbeiten von Gabriel Moran und seiner interreligiösen Lerntheorie hilfreich gewesen, was wohl der mangelnden empirischen Absicherung dieser Erkenntnisse geschuldet ist. Insofern handelt es sich um einen sehr konsequenten Ansatz, der sich durch den ganzen Band zieht. Ein eigenes Kapitel widmen die Verf. den höheren Stufen von Oser/Fowler (89–102) und deuten dies als eine Entwicklung vom hybriden Denken, wo wissenschaftliches und religiöses Wissen im gleichen Weltbild auftaucht hin zum Denken in Komplementarität, das relations- und kontextbezogen ist.

Nach diesem grundlegendem Überblick werden die Erkenntnisse auf einzelne Bereiche, sozusagen Teildomänen, der religiösen Entwicklung übertragen. Zu den Themen „Anthropologie“ (103–124), Spiritualität (125–140), Gottesbeziehung (141–154), Gottesvorstellungen (155–171), Theodizee-Frage (172–190) und Christologie-Konzept (191–206) werden aktuelle quantitative und qualitative Studien mit Kinder und Jugendlichen herangezogen und ausgewertet. So gehen die Autoren z. B. ausführlich auf die Seelenvorstellungen von Kindern und deren Ansichten über Tod und Sterben ein, beschreiben die Spiritualität von Jugendlichen mit Hilfe der Rostocker Langzeitstudie von Anna-Katharina Szagun, erklären die Gottesbeziehung von Kleinkindern anhand der Bindungstheorie oder widmen sich den Gottesvorstellungen von Grundschulkindern und suchen dabei immer wieder nach Verknüpfungen mit den klassischen Entwicklungstheorien, stellen sie in Frage, ergänzen sie oder gelangen zu neuen Einsichten. Angesichts der Theodizee-Problematik verweisen sie auch auf die Studie von Werner Ritter u. a. mit Schülern aus Nürnberg und Leipzig und vergleichen diese Erkenntnisse kritisch und sehr differenzierend mit anderen Untersuchungen zu dieser Thematik. Am Ende zeigt sich immer wieder, dass alles eben doch nicht so einfach ist, wie wir Theologen und Pädagogen uns das manchmal wohl wünschen.

Ein besonderes Augenmerk legen die Autoren am Ende ihres Bds. auf Christologie-Konzepte bei Kindern und Jugendlichen und veranschaulichen dies u. a. mit einer aktuellen Studie aus Baden-Württemberg, die verschiedene Grundeinstellungen gegenüber der Person Jesu benennt und typische Krisenherde für dieses Alter formuliert: Subjektivierung, Ethisierung und Relevanzverlust. Dabei werden auch hier klassischen Stufentheorien in Frage gestellt und die Bedeutung des domänenspezifischen Wissens hervorgehoben. Die Frage nach dem Wissen zieht sich wie ein roter Faden durch das Buch. „Ohne ein basales, mit den Jahren sich erweiterndes Grundwissen zu Jesus Christus werden Heranwachsende schwerlich ‚christologisieren‘ können. [...] Denken und Wissen sollten daher niemals auseinandergerissen werden.“ (205) Dies ist auch eine Anfrage an die neuen kompetenzorientierten Lehrpläne in Religion, die in Gefahr stehen, die Bedeutung des Grundwissens für die religiöse Entwicklung zu unterschätzen.

Am Ende jedes Kapitels folgen religionspädagogische Konkretionen, die gerne noch etwas ausführlicher hätten sein können. Insgesamt jedoch ist das Buch eine echte Fundgrube neuerer entwicklungspsychologischer Erkenntnisse in Sachen Religion und war wirklich schon lange überfällig. Es gibt einen informativen und profunden Überblick über gegenwärtige Entwicklungen und Erkenntnisse, wie Kinder und Jugendliche mit Gott, Glaube und Religion zurecht kommen. Das Material ist ansprechend aufbereitet, zum Teil mit Bildern und Schaubildern, immer jedoch auf einem hohen sprachlichen und wissenschaftlichen Niveau.

V. LINHARD